

Peter Dula und Chris K. Huebner (Hg.), *The New Yoder*, Wipf und Stock Publishers, Cascade Books, Eugene, OR, 2010, XIX und 338 S., kart.

John H. Yoder war zweifellos der produktivste Theologe unter den nordamerikanischen Mennoniten und hat weit in das europäische Mennonitentum hineingewirkt. Er ist in Pretoria, Buenos Aires, Jerusalem und Melbourne genauso gehört worden wie in Chicago, Montreal, Los Angeles und Goshen. Er lehrte an einer katholischen Universität (Notre Dame, Indiana) und suchte das Gespräch mit Evangelikalen in Nordamerika wie mit Mitgliedern der Kirchen, die im Ökumenischen Rat der Kirchen vertreten sind. Er war ein eigenwilliger Theologe, oft schwer zu fassen und einzuordnen, oft befremdlich und auf eigentümliche Weise verschlossen, aber stets anregend und präsent. Sein Ruf war mit seinem plötzlichen Tod 1997 nicht erloschen, im Gegenteil, jetzt erst setzte so etwas wie eine intensive Yoder-Rezeption ein. Eingeleitet wurde sie mit einer Sammlung wichtiger Aufsätze des Verstorbenen, die Michael G. Cartwright unter dem Titel *The Royal Priesthood* mit einer kundigen Einführung in das Werk Yoders 1998 veröffentlichte, und mit der umfangreichen, von Mark Thiessen Nation zusammengestellten Bibliographie der Schriften Yoders (1999). Es folgten die drei Gedenk- oder Erinnerungsbände (*The Wisdom of the Cross*, 1999; *Jesus folgen in einer pluralistischen Welt*, 2001; *A Mind Patient and Untamed*, 2004), in denen Kollegen und Schüler das aspektreiche Lebenswerk Yoders würdigten, und schließlich die Biographie des Lehrers und Freundes, die Mark Thiessen Nation 2006 veröffentlichte. Sie trägt den Untertitel *Mennonite Patience, Evangelical Witness, Catholic Convictions*. Inzwischen sind auch die ersten Monographien und Dissertationen zu bestimmten theologischen Themen im Werk Yoders erschienen: Galye Gerber Koontz (1985), Philip LeMasters (1992), Craig Carter (2001), Earl Zimmermann (2007), Charles Majo Collier (2008) und Alexander Sider (2011). So konnte schnell der Eindruck entstehen, daß die Beschäftigung mit Yoders Schriften erst jetzt so richtig in Gang kam. Dieser Eindruck wird vollends von *The New Yoder*, einer Sammlung zahlreicher kürzlich an anderer Stelle erschienener und auch neuer Aufsätze bestätigt, die zwei jüngere Schüler Yoders zusammengetragen haben (2010). Mit dieser Sammlung soll eine Zäsur in der Beschäftigung mit dem Werk Yoders markiert werden. Der »alte« Yoder ist zwar nicht passé, denn seine ureigenen Themen interessieren nach wie vor, aber der »neue« Yoder ist ein Theologe, der in einem veränderten Licht neu, interessant, ja, auch anders erscheint, als es vorher der Fall war. Der »neue« Yoder ist der Theologe, der sich als anregender Gesprächspartner denjenigen empfiehlt, die ihn mit anderen theologischen Problemen, mit

anderen kulturellen Erfahrungen und in Räumen lesen, in denen sich Yoder einst noch nicht bewegte. Der »neue« Yoder ist ein aktualisierter Yoder – nur selten war es einem Theologen vergönnt, so schnell nach seinem Ableben neu entdeckt zu werden.

Yoder wird mit Namen in Verbindung gebracht, die in den wissenschaftstheoretischen Diskussionen der letzten Zeit eine Rolle spielen, vorher zwar teilweise schon bekannt waren, von Yoder jedoch nicht ernsthaft zur Kenntnis genommen wurden. So diskutiert P. Travis Kroeker die eschatologische Ausrichtung der Ethik Yoders im Gespräch mit Friedrich Nietzsches *Genealogie der Moral*, Peter C. Blum bringt Yoders Täuferverständnis mit dem französischen Philosophen Michel Foucault in Verbindung, mit dessen *Archäologie des Wissens* (1969), *Überwachen und Strafen* (1975) und der neueren Nietzsche-Rezeption, auch mit der eigenwilligen Vorstellung, die sich hinter Jacques Derridas Begriff der »Différance« verbirgt und zu Yoders berühmter gewordener Deutung der »Geduld« (»Patience«) in Rufnähe steht: den Lauf der Welt mit Distanz und Gelassenheit zu betrachten. Chris K. Huebner nutzt Einsichten des Erkenntnistheoretikers Paul Virilio über die Wissensdimension von Gewalt, um Yoders fragmentarisches Friedensverständnis zu bestätigen und auch mit dem Aspekt des Wissens (knowledge) zu bereichern. Interessant ist schließlich der Akzent, den Nathan N. Kerr auf Yoders Vorstellung von der »missionarischen Gemeinde« (communio missionis) legt und mit den Gedanken des französischen Theologen, Kultur- und Geschichtstheoretikers Michel de Certeau vertiefend erläutert, umgekehrt auch Yoders Gemeindeverständnis kritisch gegen die Vorstellungen des französischen Jesuiten einsetzt. Ungewohnt ist auch der wissenschaftstheoretische Rahmen, in dem auf einmal Yoders Theologie des Friedens erscheint. Nancey Murphy zeigt, daß Yoders Friedensverständnis nicht nur von sozial-ethischer und historischer Bedeutung ist, sondern auch – wie alle Wirklichkeitserkenntnis – einen metaphysischen Grund hat: »it is a reflection of the very nature of the cosmos« (S. 69). Bedenkenswert sind schließlich die Ausführungen, mit denen Cynthia Hess den äußeren Gewaltbereich, auf den Yoder sich allein bezogen hat, um die innere Dimension psychischer (traumatischer) Gewalt erweitert und eine Brücke zwischen Psychologie und Friedens-theologie schlägt. Das sind nur einige Hinweise, die auf Ungewohntes im Umgang mit dem theologischen Denken Yoders in diesem Sammelband gegeben werden können. Bemerkenswert ist auch der Kommentar zu Yoders späten Gedanken über das Verhältnis von Judentum und Christentum, zur Analogie zwischen dem Exil des Volkes Israel, wie es seine Deutung beim Propheten Jeremia fand, Fußnoten des jüdischen Wissenschaftlers Daniel

Boyarin im Department of Near Eastern Studies in Berkeley. Ebenso bemerkenswert und hochaktuell sind die Gedanken Yoders zum Exil, wie sie von Alain Epp Weaver mit dem Palästinenser Edward Said in Zusammenhang gebracht werden. Überlegungen zu analogen Erfahrungen in der jüdischen Diaspora und der radikalreformatorischen Kritik am Konstantinianismus der christlichen Kirche werden auf eine aktuelle, sehr prekäre Situation bezogen. Hier ist der »neue Yoder« weit von den binnenmennonitischen Themen Yoders aus der Anfangszeit entfernt und doch bei der Sache der Täufer auf eine überraschend aktuelle Weise, wie sie vielen Verehrern und Kritikern Yoders fremd und neu sein dürfte.

Hinter diesen Andeutungen stehen anspruchsvolle und ausgesprochen komplizierte Diskussionsbeiträge zu Veränderungen im wissenschaftlichen und auch allgemein weltanschaulichen Denken, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen haben: Postmoderne, Poststrukturalismus und Postkolonialismus. Hier erschließen sich für mennonitische Theologen neue Räume theologischen Denkens, die zu neuen Orientierungen nötigen, interessanterweise ist aber ein alter Lehrer hier und da, in der einen oder anderen Ecke, zwischen der einen oder anderen Tür im Gespräch mit dem einen oder anderen neuen Kollegen anzutreffen. Die jüngeren Theologen stehen nicht alleine da. Yoder hat sie ausgerüstet, sich in diesen neuen Räumen gedanklich zu bewegen, sie sehen ihn hier überraschenderweise anders, wagen es, auch mit ihm noch einmal intensiv zu sprechen, ihn für andere zu erklären, ihn zu ergänzen und sogar zu kritisieren. Auch fällt ihnen auf, daß es Gemeinsamkeiten zwischen Yoder und seinen neuen Gesprächspartnern gibt, sich den Problemen der Zeit, auch den theologischen, auf provisorische, experimentelle und fragmentarische Weise zu nähern (S. 125), ohne darin einen Makel, sondern einen Vorzug zu sehen. Offensichtlich sind sie auch stolz darauf, daß Gelehrte aus anderen Kirchen und den profanen Wissenschaften das Gespräch mit ihrem »neuen« Yoder suchen. Das ist der Anspruch, der hinter dieser Aufsatzsammlung zum »New Yoder« steht.

So interessant diese Wende zum »neuen« Yoder ist, so besorgniserregend ist sie auch. Yoder hatte immer darauf bestanden, Theologie von der Gemeinde Jesu Christi her und für diese Gemeinde zu treiben. Die Frage, die sich nach der Lektüre dieser Aufsatzsammlung aufdrängt, ist aber: Kann die Gemeinde diesen neuen Gedanken folgen, oder sind diese Erörterungen so schwierig, so kompliziert und verwickelt, daß selbst die Prediger als Multiplikatoren theologischen Denkens abgehängt werden und auf einmal – ausgerechnet mit John Howard Yoder – ein tiefer Graben zwischen Verkündigung auf den Kanzeln der Gemeinden und akademischer Theologie an den Universitäten ent-

steht? Andererseits werden zahlreiche Gemeindeglieder stolz darauf sein, daß im Schoß ihrer Gemeinden theologische Gedanken entwickelt wurden, die ihren Weg hinaus in die Welt gefunden haben und dort ernsthafter aufgenommen werden, als es den Anschauungen der Täufer und Mennoniten bisher vergönnt war.

*Hans-Jürgen Goertz*

Astrid von Schlachta, *Gefahr oder Segen? Die Täufer in der politischen Kommunikation* (Schriften zur politischen Kommunikation 5), Göttingen 2009, 486 S., kart.

Wie der Titel andeutet, ist dies ein Buch über die Täufer. Der Blick wird vor allem auf das Heilige Römische Reich und seine angrenzenden Regionen in der Frühen Neuzeit gelenkt, in denen die Täufer Aufsehen erregt haben. Die Leser werden viel über die verschiedenen täuferischen Gruppen erfahren, wie sie die ersten Jahrzehnte der reformatorischen Konflikte überlebten und in späteren Generationen in Erscheinung traten: Hutterer, Mennoniten, Dom-pelaars, Amische, um nur die wichtigsten zu nennen.

Aber dieses Buch enthält noch mehr. Weil Astrid von Schlachta die Täufer als ein prominentes Beispiel der weiteren Kategorie der konfessionellen Devianz versteht (einer Kategorie, die wertneutral analytisch genutzt wird), werden die Leser auch etwas über ein breiteres Spektrum von Gruppen erfahren, das die Waldenser, Schwenckfeldianer, Sozinianer, Quäker und Pietisten einschließt. Auch wenn A. v. Schlachta einige wichtige Themen des 16. Jahrhunderts behandelt (z.B. Bauernkrieg, Täuferherrschaft in Münster, Verfolgung, frühe täuferische Glaubensbekenntnisse), wendet sie sich doch intensiver dem 17. und dem 18. Jahrhundert zu. Die Konzentration des Buches auf die politische Kommunikation bedeutet, daß die Autorin sich mit bemerkenswerter Aufmerksamkeit obrigkeitlichen Behörden zuwendet, die mit den nonkonformistischen Protestanten interagierten und über sie schrieben. Diese dynamischen Beziehungen zwischen Herrschenden und konfessionell abweichenden Gruppen (und nicht nur die Täufer des Titels) sind die wirklichen »Gegenstände« dieses Buches.

Das Buch besteht aus 16 unnummerierten Kapiteln, und keines davon ist in Abschnitte unterteilt. Dennoch hat das Buch grob gesehen zwei Hauptteile. Nach einer Einleitung widmet Astrid von Schlachta die Hälfte dieser Untersuchung (S. 41–226) dem allgemeinen Modell des täuferisch-obrigkeitlichen politischen Denkens und Handelns. Sie behandelt die Themen der politischen Begrifflichkeit, der Toleranz und Gewissensfreiheit, der idealen Organisation